

Swetlana DEMKINA

FESTE

Deutsche Kultur in „Burjusowaja Katun“



Antonina Sujewa (in der Mitte) mit Vertreterinnen der deutschen Volksgruppe.



Vor dem deutschen Zelt: Zwieback, Kriebel und Brezel sind sehr lecker!

Schon mehrere Jahre lang vereinigt das allrussische Festival „Tag Russlands in Burjusowaja Katun“ Vertreter verschiedener Volksgruppen, folkloristische und schöpferische Ensembles, Volksmeister und viele andere Gäste am Ufer des Gebirgsflusses Katun, an einem der malerischsten Orte des Altai. Diesmal fand dieses prächtige Festival vom 8. bis zum 12. Juni statt und brachte die Teilnehmer nicht nur aus der Altairegion, sondern auch aus dem ganzen Land und aus dem nahen Ausland, zusammen. In vier Festivaltagen stellten sie hier die Kulturen verschiedener Nationalitäten dar und feierten gemeinsam das jüngste, aber wichtigste Fest, den Tag Russlands. Unter anderen eigenartigen Völkern wird hier traditionell auch die Kultur der Russlanddeutschen vorgestellt.

EINHEIT DER VÖLKER

Das allrussische Festival der traditionellen Kultur „Tag Russlands in Burjusowaja Katun“ wurde 2022 zum zehnten Mal durchgeführt. Es war symbolisch, dass das Jubiläum des Festivals, das nach wie vor das nationale Kolorit der in der Altairegion lebenden Nationalitäten in seiner ganzen Vielfalt eröffnet, mit dem Jahr des Kulturerbes der Völker Russlands übereinstimmt. Das Festival wurde auf der Basis des touristischen Komplexes „Birjusowaja Katun“ durchgeführt und gibt die Möglichkeit, nicht nur die angewandte Kunst und die nationale Küche unterschiedlicher Volksgruppen zu präsentieren, sondern auch Aufführungen von Folkloregruppen zu veranstalten. Laut den Organisatoren eröffnet solches Format des Festivals mehr Perspektiven für die Durchdringung der nationalen Kulturen und trägt zur Einheit der Völker Russlands bei.

STOLLEN, WAFFELN UND ANDERES MEHR

Die Delegation, die die Kultur der Russlanddeutschen beim diesjährigen Festival vorstellte, umfasste Vertreter der Regionalen nationalen Kulturautonomie der Russlanddeutschen, der Lokalen nationalen Kulturautonomie der ethnischen Deutschen des Deutschen nationalen Rayons, des Zentrums für kulturelle und geschäftliche Zusammenarbeit „Deutsche des Altai“ und der deutschen Kulturzentren der Altairegion.

Das X. Festival „Tag Russlands in Burjusowaja Katun“ startete am Ufer des berühmten malerischen Sees Aja. Am 9. Juni war hier die Bergluft von Musik und Liedern verschiedener Völker durchdrungen. Die Teilnehmer be-

grüßten diesen Tag mit einem freundschaftlichen Konzert, das zur kreativen Eröffnung des Festivals wurde.

Dann fand der Wettbewerb der nationalen Küche statt, an dem verschiedene nationale Vereinigungen des Altai teilnahmen. In den Zelten, die mit ethnischen Elementen des jeweiligen Volkes geschmückt waren, stellten die Vertreter verschiedener Volksgruppen besonders bekannte Gerichte ihres Volkes und ihre örtlichen Variationen vor. So konnten die Anwesenden kulinarische Traditionen der Russen, Deutschen, Armenier, Ukrainer, Kirgisen, Kasachen, Altai, Kumandiner kennenlernen und kosten.

Vor dem deutschen Zelt ging es an diesem Tag auch lebhaft zu. Na und ob... Man konnte kaum vorbeigehen, weil das Gesangsensemble „Rossinka“ aus Schumanowka (Deutscher Rayon) in der Nähe ergreifende deutsche Lieder vorführte. Daneben erwartete alle Interessenten hier auch das leckere deutsche Gebäck: Lebkuchen, Brezel, Zwiebel- und Kürbisbrote, Stollen, Waffeln, Kriebel, Riewelkuchen, Zwieback und anderes mehr. Mit großem Vergnügen kosteten Große und Kleine deutsches Gebäck und machten sich mit den Rezepten bekannt, die Antonina Sujewa, Vorsitzende des Exekutivkomitees der Regionalen nationalen Kulturautonomie der Deutschen des Altai, gern mitteilte.

„Wir sind den Unternehmern aus Sarinsk, Viktor Lorenz und Konstantin Scheffer, sehr dankbar, die aktiv bei der Vorbereitung und Durchführung der Präsentation der russlanddeutschen Küche halfen“, so Antonina Sujewa.

IN EINEM REIGEN

Die Delegation der Russlanddeutschen beteiligte sich aktiv an

verschiedenen Aktivitäten, die das Festivalprogramm ihnen bot. Interessant fanden die Gäste des Festivals den Handwerksausstellung-Jahrmarkt „Lebendiges Handwerk“ und seine Meisterklassen, wo mehr als 30 Handwerker aus verschiedenen Regionen Russlands ihre eigenartige Erzeugnisse - Keramik, Kleidung, Schuhe, Spielzeuge, Schmuck - vorstellten. In einigen Meisterklassen lernten die Vertreter der russlanddeutschen Selbstorganisation mit Vergnügen Folkloreglückwunschkarten basteln sowie Souvenirkörbe aus Birke flechten. Weiter genossen sie Lieder und Tänze verschiedener Völker im Konzert „Jubiläumstreffen“, in welchem unter anderen auch das bekannte Ensemble des deutschen Liedes „Morgenrot“ (Podosnowo, Deutscher Rayon) auftrat. Außerdem funktionierte hier das schöpferische Labor der Folklorekollektive „Drewo“, das seine Teilnehmer ein Fest der russischen Folklore nannten. In diesem Jahr beteiligten sich daran 20 Folklorekollektive aus der Region und der Republik Altai, aus den Gebieten Nowosibirsk und Wologda, aus der Region Transbaikalien und der Republik Tywa, aus Kasachstan sowie aus den Städten Tscherepowez, Perm, Tscheboksary und Moskau.

Es gab noch das Treffen der Mitglieder von ethnokulturellen Vereinigungen. Waleria Ustinowa, Mitarbeiterin des Zentrums für kulturelle und geschäftliche Zusammenarbeit „Deutsche des Altai“, stellte an diesem Wettbewerb beispielsweise verschiedene Mediaprodukte (Dokumentarfilme, ethnokulturelle Zeichentrickfilme für die Kleinsten und anderes mehr) vor, die in letzter Zeit im Altai geschaffen wurden und die zum Erhalt der Geschichte und Kultur der Russlanddeutschen sowie zur Förderung der deutschen Sprache beitragen.

Am letzten Festivaltag fand in „Burjusowaja Katun“ die prächtige Hauptfeier statt. Hier gab es Auftritte der schöpferischen Kollektive, Meisterklassen für nationale Spiele und Tänze sowie eine Ausstellung-Präsentation der ethnokulturellen Vereinigungen „Ich bin auf Dich, Altai, stolz“. In den dazu geeigneten

Zelten präsentierten sie ihre Tätigkeit wie die kulturellen Besonderheiten des betreffenden Volkes. Insgesamt mehr als 20 ethnokulturelle Organisationen beteiligten sich daran. Die Russlanddeutschen zeigten ihr nationales Kolorit nicht nur durch die Nationaltracht der Vertreter der Selbstorganisation der Russlanddeutschen, sondern auch durch alte Gegenstände aus dem Alltag der ersten deutschen Ansiedler aus dem Museum des Deutschen nationalen Rayons, wie beispielsweise Butterfass, Wurstspritze oder Feuerbecken. Großes Interesse der Besucher weckten auch zwei große Lebkuchen, die extra für diese Veranstaltung gebacken wurden. Einer davon trug die Symbolik des Festivals, anlässlich seines zehnjährigen Jubiläums, und der zweite war dem Geburtstag der regionalen nationalen Kulturautonomie der Deutschen des Altai gewidmet, da sie im Dezember dieses Jahres ihren 25-jährigen Gründungstag begeht. Daneben wurden hier auch eine Meisterklasse für Basteln und eine Quiz-Lotterie zu den Traditionen der Russlanddeutschen durchgeführt.

Zu einem glänzenden Abschluss des Festivals wurde der gemeinsame Reigen aller Teilnehmer des Festes wie das abschließende Galakonzert mit Auftritten der schöpferischen Kollektive des Altai wie der Gästen des Festivals aus verschiedenen Regionen Russlands.

So Antonina Sujewa über das Festival: „Für die Bewegung der Russlanddeutschen des Altai gilt dieses Ereignis als eins der Wichtigsten. Dadurch können wir unsere deutsche Eigenart dem breiten Publikum zeigen sowie die Kultur der anderen Völker kennenlernen und mit Vertretern verschiedener ethnischen Vereinen die erfolgreichen Erfahrungen im Bereich des Erhalts des ethnokulturellen Erbes unserer Vorfahren austauschen. Ein großer Wert dieses Festivals besteht neben anderem auch darin, dass es klar macht: Alle Völker Russlands, obwohl sie alle ihr eigenartiges ethnisches Kolorit haben, halten eng zusammen.“

Fotos: Zentrum „Deutsche des Altai“

EREIGNISSE

Bester junger Wissenschaftler

Der Student der juristischen Fakultät der Altaier Filiale der Russischen Akademie für Volkswirtschaft und öffentlichen Dienst beim Präsidenten Russlands, Wladislaw Rettich, siegte im internationalen Wettbewerb „Die Besten jungen Wissenschaftler der GUS 2022“. Darüber berichtet der Pressedienst der Regionalregierung. Am Preisausschreiben, das von der gesellschaftlichen Bewegung „Bobek“ organisiert wurde, beteiligten sich 45 Studenten und Aspiranten aus Kasachstan, Russland, Weißrussland, Kirgisistan, Tadschikistan und Usbekistan. Wie man in der Hochschule mitteilte, ist dieser Wettbewerb darauf abgezielt, die besten jungen Wissenschaftler auszuwählen und eine gemeinsame Forschungsstelle zu schaffen. Wladislaw Rettich stellte im Konkurs seine wissenschaftliche Arbeit „Fragen der Regulierung des kulturellen Erbes Russlands“ vor, die in der V. Sonderausgabe der Internationalen Buchausgabe der GUS mit der Code-Zuordnung ISBN (Frankreich) und der Indexierung des Systems Google Scholar veröffentlicht wurde. Die Preisverleihung fand in Nur-Sultan im Ministerialhaus statt. Der Altaier Student wurde mit dem Diplom I. Grades und der Medaille „Bester junger Wissenschaftler der GUS 2022“ belohnt. „Ich beteilige mich gern an verschiedenen wissenschaftlichen Forschungen. Schon einige Jahre berichte ich nebenbei in Bloggen über die monumental-dekorative Kunst. Wenn der Forscher etwas zu erzählen hat, muss er es unbedingt tun“, meint Wladislaw Rettich.

Maria ALEXENKO

EDITORIAL

Herzlichen Dank!

Am Tag des 65-jährigen Jubiläums der „Zeitung für Dich“ traf eine Menge von Glückwünschen in die deutschsprachige Redaktion ein. Wir möchten uns unsererseits bei allen Organisationen und Lesern für ihre gefühlstiefen Worte herzlich bedanken. Dank Eurer Tätigkeit hat die deutschsprachige Zeitung immer wieder viele Themen, welchen sie sich widmen kann. Außerdem drücken die Zeitungslaute auch allen Partnern, insbesondere der regionalen Zeitung „Altajska ja prawda“ und der Assoziation der gesellschaftlichen Vereinigungen „Internationaler Verband der deutschen Kultur“, die nach wie vor die ZfD-Redaktion vielseitig unterstützen, ihren großen Dank aus. Und natürlich ist die „Zeitung für Dich“ auch ihren Lesern sehr dankbar, die stets reges Interesse für die deutsche Sprache sowie für die Geschichte und Kultur der Russlanddeutschen zeigen. Ihre Treue gibt der deutschsprachigen Zeitung einen guten Antrieb, auch weiterhin für sie interessant zu bleiben.

Swetlana DEMKINA,
Chefredakteurin

Nina PAULSEN, bearbeitet von Erna BERG

„Rote Fahne“/„Zeitung für Dich“ – 65 Jahre Geschichte deutscher Presse in Russland

Nachdem die erste deutschsprachige Zeitung der Nachkriegszeit „Arbeit“ (von Dezember 1955 bis April 1957) in Barnaul wegen vermeintlicher „autonomistischer Stimmungen“ aufgelöst wurde, gründete man in der Altairegion vor genau 65 Jahren, Mitte Juni 1957, die deutschsprachigen Blätter „Rote Fahne“ in Slawgorod und „Arbeitsbanner“ im benachbarten Rayon Snamenka. 1959 wurden sie zur „Roten Fahne“ (als Organ des Slawgoroder Stadtkomitees der KPdSU und des Slawgoroder Stadt- und Rayonskomitees der Volksdeputierten) mit Sitz in Slawgorod zusammengelegt. Seitdem durchlebte die Zeitung „Rote Fahne“ (RF), 1991 in „Zeitung für Dich“ (ZfD) umbenannt, 65 Jahre Gratwanderung zwischen dem Möglichen und Unmöglichen.

Jahrzehntlang hatten die Mitarbeiter den Spagat zu meistern, eine deutsche Zeitung für die eigenen Landsleute zu machen, die erst wieder lernen mussten, die Angst im Nacken zu überwinden, und gleichzeitig dem Druck der Parteiobrigkeit standzuhalten. Die deutschsprachigen Zeitungen der Nachkriegszeit waren Parteiorgane mit dem Auftrag, zusammen mit den anderen regionalen Zeitungen ideologische Arbeit unter den Deutschen zu führen.

DRUCK DER PARTEI- UND SICHERHEITSORGANE

Als Parteistimme unter den Russlanddeutschen gegründet, hatten sie „kommunistisch dem Inhalt nach“ und „national der Form nach“ zu sein. Eine andere Form einer beliebigen Zeitung war damals in der Sowjetunion überhaupt nicht denkbar.

Auch die Tätigkeit der Redaktion der RF verlief unter der Kontrolle der Partei- und Sicherheitsorgane, die „eiserne“ Schranken setzten. „Auch die Telefonate wurden jederzeit abgehört und die Mitarbeiter überwacht“, so Emma Rische (geb. 1948), 1971-1979 Mitarbeiterin der RF und danach beim deutschen Radio Barnaul.

Zwar arbeitete nie ein Zensor direkt in der Zeitungsredaktion, jedoch wurden regelmäßig Inhaltsübersichten vorbereitet, die meist von Mitarbeitern der Zentralzeitung „Neues Leben“ vorgenommen wurden, wobei vor allem literarische Texte (Gedichte, Schwänke oder Erzählungen) in die Kritik gerieten.

In dieser Lage, die von Einschränkungen und Unfreiheit geprägt war, zeichneten sich die drei deutschsprachigen Zeitungen („Rote Fahne“, „Neues Leben“ in Moskau, „Freundschaft“ in Zelinograd) dennoch durch ihre Eigenart aus – sie griffen Themen auf, die die Leser wirklich interessierten.

Dank einzelnen couragierten und engagierten Mitarbeitern versuchten die jeweiligen Redaktionen, sich immer wieder zu verselbstständigen und die Förderung der nationalen Belange (Sprache, Literatur, Kultur, Laienkunst etc.) voranzutreiben, was unweigerlich zu personellen Konsequenzen und Einschnitten führte. Vorwürfe wie „Nationalismus bzw. nationalistische Bestrebungen“ oder „die Zeitung sei sehr deutsch, sie solle nicht nur über Deutsche schreiben“ kamen immer wieder auf den Plan.

DER MÜHSAME WEG ZUM LESER

In den ersten Jahren nach der Aufhebung der Kommandantur, nach der Hölle der Trudarmee und der Sondersiedlung, suchte das Redaktionsteam der RF mühsam den Weg zum Leser: Eine Zeitung in deutscher Sprache zu abonnieren, erschien den meisten Deutschen nach den langen Schreckensjahren eine unmögliche Vorstellung.

„Und doch... man hatte das Gefühl, dass dies nicht gut gehen könnte, denn die Angst saß uns und unseren Lesern noch ziemlich fest im Nacken. Wohl kaum eine andere Zeitung hatte es mit einer solchen

Leserschaft zu tun“, erinnerte sich Waldemar Spaar, langjähriger Chef vom Dienst der RF, an die Anfänge im Jahr 1957.

Mit zwei Seiten und einer Auflage von 600 Exemplaren fing es an. Seit 1965 erschien die RF im Großformat und erreichte in den 1960er Jahren ihren Auflagehöhepunkt von über 7000 Exemplaren. Danach ging die Auflage trotz aller Bemühungen der Redaktion konsequent zurück. Wenn die Zeitung zu Beginn der 1990er Jahre noch eine Auflage von 2000 Exemplaren hatte, so ist sie heute beinahe auf dem Stand von 1957 angelangt.

Bis Ende 2005 erschien die ZfD als regionales Wochenblatt (24 Seiten) mit stetig schrumpfender Auflage, zuletzt mit 16 Seiten DIN A3 und einer Auflage von 760 Exemplaren. Seit 2006 erscheint die ZfD als selbstständige deutschsprachige Monatsbeilage zur Regionalzeitung „Altajskaja prawda“ mit vier Seiten DIN A3. Nach der letzten Volkszählung leben derzeit noch etwa 50 000 Deutsche in der Altairegion, 2017 waren es noch ca. 80 000.

„MÄNNER DER ERSTEN STUNDE“ UND CHEFREDAKTEURE

Die Männer der ersten Stunde – Waldemar Spaar (1923-2014), Andreas Kramer (1920-2010), Friedrich Bolger (1915-1988), Edmund Günther (1922-1982), Woldemar Herdt (1917-1997), Peter Klassen (1906-1998), Johann Schellenberg (1920-2015) und Alexander Beck (1926-2012) – die allermeisten Wolgadeutsche und Schriftsteller/Lyriker – prägten die RF bis in die späten 1970er Jahre und noch weiter auch mit ihrem schriftstellerischen Talent. Sie brachten nicht nur gründliche Deutschkenntnisse in die Redaktion, sondern auch die Erfahrungen, wie man in extremen Situationen der nationalen Unterdrückung und Diskriminierung überleben kann.

Die Chefredakteure der deutschsprachigen Zeitungen waren traditionell meist russische Kommunisten und ehemalige Militärjournalisten, die die deutsche Sprache beherrschten und nach 1945 in Deutschland in einer sowjetischen Propaganda- oder Politabteilung gearbeitet hatten – damit wurde die systemkonforme Berichterstattung garantiert. „Rote Fahne“ und ihre Nachfolgerin „Zeitung für Dich“, wo die leitenden Redakteure alle deutscher Abstammung waren, stellte von Anfang an eine Ausnahme dar.

Der erste Chefredakteur Peter Mai (geb. 1915 an der Wolga), der bereits zu den Mitarbeitern der ersten deutschsprachigen Zeitung der Nachkriegszeit „Arbeit“ zählte, wurde im November 1960 entlassen. Der in Ungnade gefallener Johann Schellenberg, engagierter Chefredakteur seit November 1960, musste 1975 gehen. Danach war bis 1992 Rudolf Erhardt Chefredakteur der RF, zuvor Abteilungsleiter für Propaganda und Agitation des Slawgoroder Rayonskomitees der KPdSU: Er musste das Feld bereits unter dem Druck der Mitarbeiter, die Veränderungen wollten, räumen.



1967. Bei der Vorbereitung einer nächsten Ausgabe der „Roten Fahne“.

Von 1992 bis zur Auswanderung nach Deutschland 1998 leitete der Historiker Josef Schleicher (1960-2016) die Redaktion der ZfD. In einer schwierigen Wende- und Umbruchszeit, wo auch die Abwanderung der Leserschaft in das Land der Vorfahren ihren Höhepunkt erreichte, brachte er mit neuen Ideen und engagierter Motivation frischen Wind in die Redaktionstätigkeit. Unter seiner Führung entfaltete die Redaktion unter den schwierigsten Bedingungen vielfältige Aktivitäten: Lesungen und Literaturabende, Sprach- und Rezitatorenwettbewerbe, Malwettbewerbe und Herausgabe von Publikationen. Danach stand Natalie Breinert, Vertreterin der jüngeren Generation, kurzzeitig dem immer mehr schrumpfenden Redaktionsteam vor.

Seit über 16 Jahren war Maria Alexenko (geb. Becker) bewährte Chefredakteurin, der zwei weitere Mitarbeiter zur Seite standen: Erna Berg (seit über vier Jahrzehnten bei der Zeitung) und Swetlana Demkina, die ab 2018 das Amt des Chefredakteurs übernahm. Das Dreigespann bemüht sich nach wie vor, die alten Traditionen – angepasst an den neuen Zeitgeist – aufrechtzuerhalten und neue Wege zu gehen. Dazu gehören unter anderem die themenbezogenen ZfD-Sonderausgaben (16 Seiten), die seit einigen Jahren mit Unterstützung des Internationalen Verbandes der deutschen Kultur (IVDK, Moskau) erscheinen und verschiedene Aspekte der russlanddeutschen Kulturgeschichte (Literatur, Mundarten, Brauchtum etc.) durchleuchten.

DIE VOLKSGRUPPE STETS IM VORDERGRUND

Für die Chefredakteure und Redaktionsmitarbeiter der RF/ZfD waren die vom Sowjetstaat auferlegten ideologischen Präferenzen von Anfang an nicht der entscheidende Schwerpunkt. Schon seit ihrer Gründungszeit griff die Zeitung Themen auf, die die Belange der Volksgruppe betrafen. „Trotzdem erfüllten die deutschsprachigen Zeitungen nach 1945 bedeutend mehr die kulturellen Bedürfnisse der Sowjetdeutschen als die Blätter zwischen den Weltkriegen. Sie waren in erster Linie deutsch und erst dann parteitreu“, so Josef Schleicher.

So setzte sich die Zeitung in den 1960er und 1970er Jahren dafür ein, dass an den Schulen der umliegenden deutschen Dörfer, wo die meisten Schüler aus deutschen Familien kamen, Deutsch als Muttersprache unterrichtet wird. Häufig mussten die deutschsprachigen Zeitungen die fehlenden Deutsch-Lehrbücher ersetzen, und so war auch die RF ein willkommen

Lehrbehelf für die Deutschlehrer. So dass der damalige Chefredakteur der Zeitung Johann Schellenberg sich bei einer Sitzung der Stadtparteileitung der KPdSU den Vorwurf gefallen lassen musste, er wolle „unsere Kinder eindeutschen“.

Jahrzehnte lang war die RF der Motor der Literaturbewegung in der Altairegion, wo eine ganze Reihe russlanddeutscher Autoren lebte und wirkte. Die anfänglichen Leserabende der 1960er Jahre verwandelten sich in überregionale Dichterlesungen und Autorenseminare der 1970er und 1980er Jahre, die in den umliegenden deutschen Dörfern stattfanden und russlanddeutsche Autoren aus verschiedenen Gebieten der Sowjetunion versammelten. Hervorzuheben sind insbesondere die Literaturseminare und Dichterlesungen in den Jahren 1972, 1976 und 1978.

Das letzte größere Seminar in der Altairegion fand im Rahmen der Sawatzky-Dichterlesungen am 10.-15. Juli 1978 in Slawgorod und den deutschen Dörfern der Kulunda-Steppe statt, gewidmet dem namhaften russlanddeutschen Schriftsteller Gerhard Sawatzky (1901-1944), der zu den führenden Schriftstellern der Wolgaregion in der Zwischenkriegszeit gehörte und seine Jugendjahre im deutschen Dorf Protassowo (Rayon Chabary) verbrachte.

IN DEN JAHREN DES AUFBRUCHS

Seit Ende der 1980er Jahre wurde das Erscheinungsbild der Zeitung von einer neuen Journalistengeneration geprägt, die hauptsächlich aus Absolventen der sowjetischen Hochschulen in Barnaul, Nowosibirsk, Kokschetaw und anderen Standorten bestand und zusätzlich zur Mundart des Hauses angelegte Hochdeutschkenntnisse mitbrachte, darunter Emma Rische, Olga Bader, Nina Paulsen, Erna Berg, Johann Bairit, Josef Schleicher, Nina Zerr, Tamara Kondratjew, Natalia Breinert, Maria Alexenko und andere. Offen für den Wandel der Zeitläufte, blieb sie aber, wie ihre Vorgänger auch, den Nöten, Interessen und Bedürfnissen der Russlanddeutschen zugewandt.

Seit Anfang 1988 wendete sich – zunächst noch sehr zögerlich – auch die RF verstärkt den nationalen Problemen zu. Die Veröffentlichung von Auszügen aus dem Roman „Der letzte Grabhügel“ von Victor Klein (1909-1975) bedeutete den Durchbruch der Tabu-Themen. Der Auszug aus dem Roman, den Victor Klein um 1960 verfasste, wurde vom Autor erstmals beim Seminar der russlanddeutschen Schriftsteller 1962 in Krasnojarsk verlesen. Dass dieser Roman auszug damals veröffentlicht werden konnte, war völlig undenkbar. Das ganze Werk



2001. Erna Berg in der Redaktion.

ging nach Kleins Tod 1975 verloren, der damals verlesene Roman auszug konnte erstmals 1988 in der RF nach handschriftlicher Fassung von Rudolf Klein, dem Bruder des Schriftstellers, veröffentlicht werden.

Nach und nach erschienen auf den Seiten der RF regelmäßig Artikel und Leserbriefe über das Autonomie-Thema, Auswanderung nach Deutschland und andere nationale Probleme der Deutschen in der UdSSR, die eine breite Meinungspalette widerspiegeln. Im Dezember 1988 wurde in Slawgorod ein „Rote Fahne“-Klub (nach dem Vorbild der NL-Klubs) gegründet, der aktive Leser, ehrenamtliche Korrespondenten und Deutschlehrer zusammen führte. Seit 1989 rückten Themen der Autonomiebewegung in den Vordergrund: Gründung der Gesellschaft „Wiedergeburt“, der Kampf um den Deutschen Rayon in der Altairegion und weitere Ereignisse.

Seit Anfang der 1990er Jahre distanzierte sich die ZfD zunehmend von der intensiven Berichterstattung über die Autonomiebewegung. Einerseits, weil die RF-Redaktion aus der Provinz nicht alle Ereignisse in Moskau oder in anderen Städten wahrheitsgetreu beleuchten konnte. Andererseits steckten hinter den Publikationen, die die Redaktion von konkurrierenden russlanddeutschen Organisationen erhielt, oft politische Interessen, die die Eigenständigkeit der Zeitung gefährdeten.

NEUE WEGE GEHEN, TRADITIONEN BEWAHREN

In den 1990er Jahren konnten sich sämtliche schreibende Redaktionsmitarbeiter in Moskau oder Deutschland weiter qualifizieren – in Sprach- und Journalistenkursen. Auch dies trug wesentlich dazu bei, dass die Zeitung sprachlich wie inhaltlich ein Niveau erreichte, das sich sehr wohl mit führenden Zeitungen der deutschen Minderheiten weltweit vergleichen ließ.

Einen bedeutsamen Beitrag zur Qualitätsanhebung der Zeitung leisteten die Sprachassistenten aus dem Westen, junge Journalisten aus dem deutschsprachigen Westen (im Rahmen der BRD-Fördermaßnahmen für die deutsche Minderheit in Russland), die dem Redaktionsteam vor Ort unter die Arme griffen.

Außerdem bemühte sich die Zeitung, nicht nur für Russlanddeutsche, sondern für alle, die sich für die deutsche Sprache und deutsche Kultur interessierten, da zu sein. Interessierte Leser und Helfer hatte die ZfD nicht nur im ganzen postsowjetischen Raum, sondern auch Freunde im Ausland – etliche Exemplare gingen nach Deutschland, Österreich, Israel, Südafrika und in die USA.

(Schluss auf Seite 3)

Vorbereitet von Swetlana DEMKINA

Die Leser gratulieren und machen Fotos

Die Redaktion der „Zeitung für Dich“ schenkt den Kontakten mit ihren Lesern große Aufmerksamkeit. Die deutschsprachige Ausgabe vergisst weder Erwachsene noch Kinder und Jugendliche und veröffentlicht traditionell zahlreiche Berichte wie literarische Werke der russlanddeutschen Autoren für Große und Kleine. Nachstehend bringen wir Gratulationen unserer jungen Leser zum ZfD-Jubiläum in Worten und Fotos mit der Zeitung. Noch einige erscheinen in der nächsten Ausgabe.



Schüler der Sawjalowoer allgemeinbildenden Mittelschule Nr. 1: Heute feiert die „Zeitung für dich“ ihren 65. Geburtstag. Dazu möchten wir sie herzlich gratulieren! Wir wünschen ihr produktive schöpferische Entwicklung, Optimismus, mehr interessante Artikel und unerschöpfliche Leserliebe. Alles Gute und viel Erfolg!



Lehrkräfte und Zöglinge des Zentrums der deutschen Kultur (ZDK) „Veilchen“ (Nikolajewka, Deutscher nationaler Rayon): Unsere liebe „Zeitung für dich“, herzlichen Glückwunsch zum Jubiläum! Vielen Dank für die langjährige Zusammenarbeit, die uns viel Spaß macht. Wir wünschen Dir Wohlstand, langes Leben, Erfolg und wissbegierige Leser!

Wir beeilen uns, der Zeitung zu gratulieren,
Ihr intelligentes und schönes Team!
Wir wünschen allen viel Erfolg,
Und wollen weiterhin Freunde sein!
Ihnen gratuliert das ZDK
Von Nikolajewka - Hurra!!!



Mitglieder des Kinderklubs für Deutschliebhaber (Rayonszentrum Sawjalowo): Sehr geehrte Redaktion „Zeitung für Dich“! Nehmen Sie unsere aufrichtigsten und herzlichsten Glückwünsche an! Sie sind eine einzigartige deutschsprachige Zeitung in unserer Region, die über das Leben der Russlanddeutschen berichtet. Wir wünschen der Zeitung weiterhin viel Erfolg, dankbare und treue Abonnenten, Stabilität und finanzielles Wohlergehen. Möge sie für ihre Leser stets interessanter Gesprächspartner bleiben! Und den Zeitungsleuten wünschen wir Gesundheit, interessante und fruchtbare Arbeit, Inspiration und so gesagt „eine spitze Feder“. Herzliche Glückwünsche!



Aktivisten des deutschen Kulturzentrums „Quelle“ (Rayonszentrum Tabuny): Wir gratulieren der „Zeitung für Dich“ zum 65. Geburtstag! Liebe Zeitungsleute, wir mögen uns bei Euch für eure Arbeit herzlich bedanken! Wir lesen stets die „Zeitung für Dich“. Insbesondere freuen uns die Berichte über die Veranstaltungen und Aktionen unseres Zentrums wie auch der anderen russlanddeutschen Anstalten, weil wir in vielen von ihnen dank verschiedenen Projekten viele Freunde haben. Über ihre Leistungen erfahren wir aus Berichten auf den ZfD-Seiten. Wir wünschen der lieben „Zeitung für Dich“ weiteren Wohlstand sowie mehr interessante Ereignisse, Realisierung aller Ideen und mehr treue Leser!

Nina PAULSEN, bearbeitet von Erna BERG

KULTURGESCHICHTE

„Rote Fahne“/„Zeitung für Dich“ – 65 Jahre Geschichte deutscher Presse in Russland

(Schluss von Seite 2)

In dieser Zeit der entscheidenden Veränderungen im Land, geprägt vor allem von der massenhaften Auswanderung der Deutschen und deren verheerenden Folgen, blieb die ZfD trotz aller negativen Tendenzen in den wichtigsten Positionen sich selbst treu. Der enge Kontakt mit dem Leser, die Popularisierung der deutschen Sprache und der russlanddeutschen und gesamtdeutschen Kultur und Geschichte standen nach wie vor im Vordergrund der Redaktionstätigkeit.

Dazu gehörten Seminare für Lehrer und Wettbewerbe für Schüler, die Kinderbuchaktion „Deutsche Bücher für Kinder in Sibirien“ (mit Freunden aus Deutschland), Literaturlesungen und Verlagstätigkeit. Zu den Publikationen der späten 1990er Jahre zählen neben Publikationen für Kinder vor allem das Lesebuch „Zwischen Kirgisen-Michel und Wolga, Wiege unserer Hoffnung“ (Zweiband, Slawgorod 1998) und der

Sammelband „Meine Muse blickt mit offenen Augen ins Leben... Zeitgenossen über Victor Klein“ (Hg. Nina Paulsen. Slawgorod 2000).

DURCHHALTEVERMÖGEN UND WEITERE EXISTENZ

In den 2000er Jahren musste das stark geschrumpfte Redaktionsteam Durchhaltevermögen beweisen und harte Kämpfe ausfechten, als die Regionswochenschrift ZfD von der Presseabteilung der Altaier Regionsverwaltung immer mehr in die Enge getrieben wurde. Bis dann das Unabwendbare eintrat: Seit 2006 erscheint die einst themenreiche ZfD als Monatsbeilage der in Barnaul ansässigen „Altajskaja prawda“.

Dank dem mutigen Engagement der verbliebenen Mitarbeiter ist die Zeitung, auch wenn stark geschrumpft, deutschsprachig und weitgehend selbstständig geblieben. Das Team ist auch unter diesen Be-

dingungen bemüht, die wichtigsten Themen der Volksgruppe nicht aus den Augen zu verlieren. Neben aktuellen Berichten aus der Politik und Wirtschaft vor Ort und landesweit, legt die Redaktion traditionsgemäß viel Wert auf Themen wie russlanddeutsche Kulturgeschichte, historische Wechselbeziehungen zwischen Russland und Deutschland und Leben der russlanddeutschen Aussiedler in ihrer neuen Heimat.

In Kooperation mit dem Slawgoroder Unternehmer und Mäzen Jakob Grinemaer und dem Internationalen Verband der deutschen Kultur (IVDK, Moskau) bemühte sich die ZfD-Redaktion in den vergangenen Jahren um die Erhaltung und Popularisierung des literarischen Erbes der deutschen Autoren der Altairegion, die mehrheitlich zu den Mitarbeitern der RF gehörten. Etwa durch Lesungen unter dem Motto „Sonne über der Steppe“, die 2013, 2015 und 2017 in Zusammenarbeit mit

dem deutschen Begegnungszentrum „Miteinander“ (Slawgorod) und Jakob Grinemaer veranstaltet wurden.

In den 2010er Jahren wurde eine rege Verlagstätigkeit in Angriff genommen, folgende Publikationen stehen dafür: die Anthologie „Begegnungen im August“ (2011, zweisprachig) mit Werken von acht deutschen Altaier Autoren, die Einzelbände „Kunkel im Weltgetriebe“ (2012), „Gudki pamjati“ / „Zeichen der Erinnerung“ (2013, russisch) und „Ich war, ich bin, ich werde sein“ (2014, deutsch/russisch) von Alexander Beck, „Mein Heimatland, ich bin mit dir...“ (2015) von Friedrich Bolger, „Mr sin doch Landsleit...“ (2015) von Edmund Günther sowie die Sammlung „Aus Omas Truhe. Lesebuch für Kinder“ (2018, zusammengestellt von Erna Berg), ein Kinderbuch mit Texten aus verschiedenen Jahrgängen der RF und ZfD.

Nach wie vor hat ein enger Kontakt zum Leser, den Lehranstalten, Schulen

und deutschen Begegnungszentren (42 in der Altairegion und ein in der Republik Altai) Priorität. „In den Jahren 2015-2019 bereisten wir 13 Rayons, wo wir Lesertreffen organisierten. Die Zeitung wird an etwa 200 Schulen, Lehranstalten und Begegnungszentren verschickt. Aus den Briefen und den Treffen mit den Lesern wissen wir, dass die Zeitung gelesen wird. Meistens sind es Deutschlehrer, Schüler, Studenten, Teilnehmer der gesellschaftlichen Organisationen der Russlanddeutschen und auch ältere Deutsche, wenn auch ihre Zahl konsequent stark zurückgeht“, sagt Erna Berg zuversichtlich. Wie lange die Zeitung, zumindest in dieser Form, noch bestehen bleibt, ist ungewiss.

Sämtliche Jahrgänge der „Roten Fahne“/„Zeitung für Dich“ sind online unter www.ap22.ru einzusehen.

Seine Gedichte leben in unseren Herzen fort

Der Name von Edmund GÜNTHER, einem bedeutendsten russlanddeutschen Dichter, ist unseren Lesern wohl bekannt. Dieses Jahr begeht die literarische Welt seinen 100. Geburtstag. Obwohl ihn eine tückische Krankheit schon 1982 aus dem Leben gerissen hat, leben seine Gedichte in unseren Herzen fort. Viele Jahre war Edmund Günther Mitarbeiter der Redaktion „Rote Fahne“. Als Journalist dauernd unterwegs, war er in enger Tuchfühlung mit den Arbeitern und Bauern, mit dem Leben, das ihm auch Stoff für seine literarischen Werke gab. Ich arbeitete mit dem namhaften Dichter ab 1979 bis zu seinem Tod im Jahr 1982 Schulter an Schulter und bin nach wie vor von seinen Werken begeistert. Aber besser die persönlichen Eigenschaften und die Lebensauffassung von Edmund Günther darzustellen, als es seinerzeit seinem langjährigen Kollege Waldemar Spaar in dem Bericht „Dichterglück“ gelang, riskiere ich nicht. Und da wir, Mitarbeiter der Zfd-Redaktion, heute unsere Leser an das Leben und Schaffen von Edmund Günther erinnern wollen, beschloss ich nachstehend die Schilderung von Waldemar Spaar ohne jeweilige Kürzungen zu bringen. Viel Spaß beim Lesen.

Erna BERG

Dichterglück

Um es vorweg zu nehmen: Wir beide - er und ich - zogen viele Jahre hindurch am gleichen Strang. Die ersten Schritte waren schwer. Wie lange ist das her! Mitte Juni 1957 begann in dem ehemaligen Rayon Snamenka die deutschsprachige Zeitung „Arbeitsbanner“ zu erscheinen. Ich wurde Chef vom Dienst, und bald darauf gesellte sich Edmund zu uns.

Er war aus dem Sowchos „Kargatski“, Gebiet Nowosibirsk, gekommen. Seine Familie aber musste noch monatelang auf den Umzug verzichten, da es an Ort und Stelle keine freien Wohnungen gab. Ihm diente unterdessen die Redaktionsstube als Arbeits- und Wohnzimmer. Und wir zogen vor ihm den Hut, wenn er es fertig brachte, in Zeiten größter Inanspruchnahme durch Beruf und häusliche Pflichten in denkbar kürzester Frist Stoff für Berichte zu ermitteln und in denkbar kürzester Frist zu Papier zu bringen. Ja, gute Berichte sind nun mal tägliches Brot der Zeitung.

Ich kannte ihn genau genommen seit der dreißiger Jahre. Damals machten mehrere Schüler aus Gnadeflur, darunter auch ich, eine Winterferienreise nach Engels, der ehemaligen Hauptstadt der ASSRdWD. Wir kamen gegen Mittag in Engels an und besuchten eine Speisehalle, wo sich schon viele Schulkinder aus allen Kantonen der Wolgadeutschen Republik eingefunden hatten. Wir aßen hier zu Mittag.

Noch am letzten Bissen kauend, entfaltete ich neugierig eine druckfrische Nummer der Pionierzeitung „Junger Stürmer“, die ich mir unterwegs zur Speisehalle an einem Kiosk gekauft hatte. Ich vertiefte mich in die Zeitungslektüre und da - blitzschnell riss mir jemand, der hinter meinem Rücken stand, den „Jungen Stürmer“ aus der Hand... Ich drehte mich herum und erblickte einen wildfremden Jungen, stramm und bäuerlich. Mit beiden Händen hielt er meine Zeitung vor sich und schaute schmunzelnd hinein, ohne mich eines Blickes zu würdigen.

„He du, du komischer Kauz!“, fuhr ich ihn an. „Was soll denn das bedeuten? Und wo kommst du denn her?“

„Wuher? No, ha-ha, houch vum Himml runner...“ Er lachte vergnügt auf. Es war dies ein ansteckendes Lachen. „Dou, dou in dr Zeitung, Kumrad, dou guck mol her, dou steht jo mei Gedicht...“ Er kratzte sich am Kopf und strahlte übers ganze Gesicht.

„Deins? Dein Gedicht? Hm! Ist es auch wahr?“

„So wahr ich Edmund heiße. Edmund Günther... aus dem Dorf Dehler.“

So wurde ich mit ihm damals bekannt. Mehrere Jahre stand ich dann mit ihm im Brief-



wechsel - bis zur Aussiedlung, danach wussten wir beide viele Jahre nichts mehr voneinander.

Er wurde am 30. Juni 1922 im Dorf Marienburg an der Wolga geboren. Neun Jahre später übersiedelte die Familie Günther nach Zentralrussland, in das Gebiet Tambow. „Jelagino hieß das Dorf, wo wir uns niederließen und wo ich auch Russisch lernte“, erzählte er später. „Hier wurde mir zum ersten Mal die Macht und Schönheit der russischen Poesie so recht bewusst. Die wunderbaren Gedichte von Nekrassow, Tjuttschew, Nikitin machten auf mich einen besonders tiefen Eindruck.“

Bald darauf kehrte die Familie Günther wieder zurück ins Wolgagebiet und ließ sich im Dorf Dehler nieder. „Hier“, erinnerte sich Edmund, „kam ich zu der berühmten Lehrerin Eugenie Chevalier in die Schule. Vom ganzen Dorf wurde diese Frau 'Tante' genannt... Und wie gut sie lesen und sprechen konnte! Und wie sie die Gedichte von Goethe und Schiller, Heine und Storm, Puschkin und Lermontow vortrug! Sie verpflanzte das Gute und Schöne in unsere kinderlichen Seelen. Das Herz flatterte, der Atem stockte, wenn sie, die herzensgute 'Tante', las oder Gedichte rezitierte. Ihre strahlenden Augen, ihre klingende Stimme, alles war dazu angetan, uns Kerlchen für das Wahre und Schöne, für die echte Poesie zu begeistern. Daher auch kein Wunder, wenn viele ihrer Schüler zu dichten begannen. Und ich, ich Hausdampf in allen Gassen - Gott sei's getrommelt und gepfiffen! - Ich war damals einer der fleißigsten und beharrlichsten... Ich schrieb Verse und Erzählungen, trug sie zu der lieben 'Tante', die sie berichtigte, mir auf meine Fehler hinwies, mich aber stets in meinem dichterischen Beginnen ermutigte und bestärkte. Bald wurden auch meine ersten schriftstellerischen Versuche im 'Jungen Stürmer', und späterhin in der Zeitung 'Rote Jugend' gedruckt. Das war, wenn ich nicht irre, 1936...“

Jahre gingen ins Land. Und Edmund hatte seine Lehrerin aus den Augen verloren. Eines Tages machte er ihren neuen Wohnort ausfindig und fuhr sofort zu ihr. Sie war zu dieser Zeit schon sehr alt und fast ganz erblindet. Sie erkannte ihn nicht an der Stimme. Umso größer war ihre Freude, als er sich vorstellte. Sie umarmte ihn und weinte vor Erregung.

Es war Ende der fünfziger Jahre. Wir arbeiteten zu jener Zeit - ich und Edmund - in einem geräumigen Redaktionszimmer. Sein Tisch stand schräg gegenüber von mir. Und da - eines Tages - fielen ihm die Augen vor Müdigkeit zu. Er warf mir hin und wieder verstohlene Blicke zu. Ich wusste nun, dass er etwas auf dem Herzen hatte. Einige Minuten später fuhr er sich mit beiden Händen unsanft übers übermächtige Gesicht, stand plötzlich auf und rückte, ohne etwas zu sagen, mit seinem Stuhl polternd, zu meinem Schreibtisch heran. Ich betrachtete ihn prüfend, und etwas an ihm beunruhigte mich. Dass er manches Mal gern auch ein Gläschen trank, doch gewöhnlich das rechte Maß hielt, wusste ich bereits, aber dieses Mal... Na, so was!

„Na, Mensch“, fuhr ich ihn an, „du siehst ja so verschwiemelt aus! Hast wohl heute Morgen schon einen genehmigt?“ „Keinen Tropfen“, gähnte er und versuchte vergeblich zu lächeln.

Er schüttelte schweigend den Kopf. „Was ist denn los mit dir, Edmund? Aber sag mal, hast du diese Nacht überhaupt geschlafen?“ „Nee! Aber, das Glück lacht mir! Ich hab ein Kind, wieder mal ein Kind bekommen...“

Er atmete erleichtert auf und legte mir einige beschriebene Blätter auf den Tisch hin. Hm, eine Dichtung, ein Poem. Der Titel lautete: „Das immergrüne Birkenblatt“. Darunter: „Dem russlanddeutschen Dichter Victor Klein gewidmet“.

Ein Literat sagte einmal: „Eine Blume muss nicht blühen. Ein Gedicht muss nicht geschrieben werden. Aber ein gutes Gedicht hervorbringen, das bedeutet, seinen Mitmenschen eine Gedankenblume mehr, eine Geisteswaffe mehr zu geben.“ Und zur Freiheit des Dichters gehört es auch, die Wahrheit, wie hart und bitter sie auch sein mag, sagen zu dürfen - und sagen zu müssen, wie es Edmund Günther in seinem Poem „Das immergrüne Birkenblatt“ zum Ausdruck bringt. Er tut es kund, wie er die Liebe zu seiner engeren Heimat, das tiefe Heimwehgefühl für seine Geburtsstätte im Herzen bewahrt.

Heimat und Natur, Mensch und Friede - so lauten die Themen, denen sich Edmund Günther immer wieder zuwandte. Ein Kapitel für sich sind seine Scherzverse, seine humoristisch-satirische Gedichte, seine Prosa- und Versschwänke, die er uns hinterlassen hat - ein wertvolles geistiges Erbe, das zum bleibenden Gut der russlanddeutschen Literatur gehört. Seine Bücher „Gefeixt und geschmunzelt“ und „Gedichte und Schwänke“ hatten einen großen Leserkreis gefunden. Günther war immer darauf aus, dem Leben auf den Fersen zu bleiben. „Und beide Seiten bemühte er sich zu packen. Man schmunzele ja viel zu wenig“, meinte er. Es müsse freilich nicht immer lauthals gelacht werden. Und er erreichte seine Leser durch ein humoriges Hintertürchen.

Seit 1967 war er Mitarbeiter der „Roten Fahne“ in Slawgorod (heute „Zeitung für Dich“). Und er konnte sich nicht nur als Lyriker und Humorist, sondern auch als Journalist sehen lassen. Ihn konnte der Redakteur überall hinschicken. In seinen Reportagen und Berichten war er immer bemüht, den Leser nicht nur zu unterhalten, sondern auch vielseitig zu informieren. Mit etwas Vaters- und Mutterwitz spielte Edmund so manches Mal auch die „gekränkte Leberwurst“. Stieß er in unserer Zeitung auf ein Wort, das nicht nach seinem Geschmack war - gewöhnlich war's ein Fremdwort -, da stand er auch schon vor dir und guckte dich so kindisch an wie einer, der nicht bis drei zählen kann, und sagte kleinlaut: „Hör mol, Kolleech, dou in dr Zeitung steht: 'Ein attraktiver Mann...?' Was bedeutet das? Ich waß es net, un unser Leser hot ka Wörterbuch un aach ka Duden.“

Der Gefragte stottert und stammelt etwas vor sich hin... Nach einer Weile ist Edmund wieder da: „Kolleech, ich habe eben in einem Wörterbuch geblättert, und weißt du, was 'attraktiv' alles ausdrücken kann? Also: gewinnend, ansprechend, hübsch, sympathisch, reizend, entzückend, bezaubernd, reizvoll, magnetisch, blendend, verführerisch, begehrenswert, köstlich, sehenswert und so weiter... Also wollen wir nicht ein bisschen volkstümlicher schreiben? Das wäre doch ein Geschenk für den Leser. Und Lieschen Müller würde uns dafür danken...“

Edmund hatte es sich zur Regel gemacht, kein Fremdwort mehr aus der Feder zu lassen, das sich vermeiden lässt. Als Zeitungsmann beschäftigte ihn allerdings eine der ungezählten Faustregeln: Man muss zehnmal mehr über etwas wissen, als man schreibt.

Als Edmund Günther, einer unserer bedeutendsten russlanddeutschen Dichter und Erzähler, Mitglied des Schriftstellerverbandes seit 1963, seinen 60. Geburtstag beging, schien er in der Blüte seines Schaffens zu stehen. Wir schüttelten ihm herzenswarm die Hand, auf-

munternde Worte fielen. Edmund scherzte und lachte, wir lachten mit. Und niemand ahnte damals, dass schon zu dieser Zeit eine gefährliche Krankheit an seiner Gesundheit nagte.

Vier Monate und ein paar Tage später - am 5. November 1982 - verstarb er.

Ja, Edmund Günthers humoristische Verse und Schwänke haben es uns angetan. Insbesondere aber spricht er uns als Lyriker an mit seinen tiefempfundenen, zu Herzen gehenden heimatgebundenen Naturgedichten. Sie leben in unseren Herzen fort.

Waldemar SPAAR

Edmund GÜNTHER
Das letzte Lied

Mich rief der Eichenbaum seit Jahr und Tag,
er winkte mir mit reichbelaubten Ästen.
Und unter tausend Stimmen seiner Gäste
erkannte ich den Nachtigallenschlag.

Ich fragte oft mich, was ich mehr geliebt,
- das Morgensonnenspiel am Waldessaume?
Vielleicht die schmucke Frühlingstracht
des Baumes?
Doch, nein! - es war das Nachtigallenlied.

...Einst lauschte wiederum ich ihren Sang. -
Unglaublich hell und hoch klang ihre Stimme.
Es schien, als singe sie für Erd und Himmel, -
so heiß ihr Frühlied durchs Gemüht
mir drang.

Doch unerwartet ihre Stimme brach...
Und gleich versank der Wald
in tiefes Schweigen.
Ein Seufzer sich Entrang den stillen Zweigen,
ein Klagelaut entfuhr dem Blätterdach. -

Sie lag vor mir erstarrt, die Nachtigall;
ich war noch ganz gebannt von ihren Tönen.
Ich weiß nicht, können Erd und Himmel
stöhnen...
Doch leidvoll schallte rings ein Wiederhall.

Da hörte ich, wie mich das Herz ermahnt:
„Lass dir durch Gram die Freude
nicht verderben.
Für dieses Lenzlied lohnt es sich, zu sterben, -
und das hat sie - die Sängerin - getan.“

...Mich ruft der Baum. Doch steht er
halb verdorrt,
mit bleichem Grün und ohne junge Triebe.
Die Nachtigall trug seine große Liebe
in ihrer letzten Liebeshymne fort.

Traum und Hoffnung

Bleierne Wolken
streifen den Wald.
Nebel im Tale
sich ballen.
Das Herz pocht so leise,
als wär es schon kalt,
Träume und Hoffnungen fallen.

Sie fallen
wie herbstens vom Baume das Laub
und schmiegen
sich trist an die Erde.
Ergreift sie der Wind
und zerreibt sie in Staub?
Verschlingt sie das Feuer
im Herde?

Doch können die Winde
wohl jedwedes Blatt
im Dunkel der Herbstnacht
zerstreuen?
Vielleicht wird noch manches
auf träumendem Pfad
den Blick
einer Schönen erfreuen.

Seite vorbereitet von Erna BERG

Z für DICH
ZEITUNGKarl-Marx-Straße, 144, Slawgorod,
Region Altai, 658820 Russland
Tel./Fax: 007\38568\52845,
e-mail: azfdi@ab.ru658820, Altaijskij kraj, g. Slawgorod, ul. K. Marksa, 144
Tel./Faks: 007\38568\52845, e-mail: azfdi@ab.ruChefredakteur: Henry ROHR, Redakteurin: Svetlana DEMKINA
Hauptredaktor: G. F. POOP, Chef-Redaktor: S. V. DEMKINAГазета выходит ежемесячно.
Заказ № 4132
Тираж 660 экз.Отпечатано в ООО «ИПП «Алтай»
(656043, Алтайский край, г. Барнаул, ул. Короленко, 105)
Подписной индекс: ПАО55. Свободная цена.С вопросами и пожеланиями по доставке газеты в Алтайском крае
обращаться в почтовые отделения.Свидетельство о регистрации СМИ ПИ № ФС 77 - 69111 от 14.03.2017 г.
выдано Федеральной службой по надзору в сфере связи,
информационных технологий и массовых коммуникаций.УЧРЕДИТЕЛИ: Управление печати и массовых коммуникаций Алтайского края
и краевое государственное унитарное предприятие газета «Алтайская правда».
Адрес редакции и издателя: 656049,
Алтайский край, г. Барнаул, ул. Короленко, 105
Тел./Факс: (3852) 35-31-44, e-mail: mail@ap22.ru

6+